

# Integration in der Einwanderungsgesellschaft: Deutschland 2010/11

Als ein weiterer Hauptredner bei der Jahrestagung hatte die dgh Prof. Dr. Klaus J. Bade gewinnen können. Er ist Vorsitzender des von acht großen deutschen Stiftungen getragenen Sachverständigenrates deutscher Stiftungen für Integration und Migration – In dem folgenden Beitrag stellte Klaus J. Bade wesentliche Aussagen für die HuW zusammen.

Die Bürgergesellschaften in Europa haben sich zumeist in Einwanderungsgesellschaften verwandelt. Die Einwanderungsgesellschaft ist kein Zustand, sondern ein viestaltiger, komplexer und sich stets weiter ausdifferenzierender Kultur- und Sozialprozess. Er besteht aus dem regional, lokal und sozial unterschiedlich ausgeprägten Zusammenwachsen von Mehrheits- und Zuwandererbevölkerung, das beide Seiten tiefgreifend verändert. Ergebnis ist ein beschleunigter Wandel von Strukturen und Lebensformen, insbesondere in Großstädten mit starker Zuwandererbevölkerung.

Diesen Wandel als Normalität zu begreifen und als täglich neue Herausforderung anzunehmen, ist die zentrale

## Der SVR

Zentrale Aufgaben des Sachverständigenrats sind Bestandsaufnahmen, Entwicklungsanalysen, kritische Politikbegleitung und die Information der Öffentlichkeit in den Bereichen Integration und Migration. Es geht darum, kritisch zu beobachten, neutral und methodensicher zu bewerten und handlungsorientiert zu beraten.

Dies geschieht durch wissenschaftlich fundierte, politisch neutrale, um Objektivität bemühte Einschätzungen. Der Sachverständigenrat veröffentlicht dazu Jahresberichte, Gutachten und Stellungnahmen zur Entwicklung von Integration und Migration sowie zur Einschätzung von Integrations- und Migrationspolitik.

Aus: <http://www.svr-migration.de>, „Aufgaben“, 01.12.2011

Aufgabe in der Einwanderungsgesellschaft. Sie wird von Menschen, die davon in ihren altvertrauten Lebensbereichen besonders betroffen sind, nicht selten als Überforderung, Zumutung und soziales Ärgernis registriert. Das führt mitunter zu als Selbstschutz verstandenen, aber aggressiv wirkenden Abwehrhaltungen – selbst gegenüber seit langem „einheimischen Fremden“. „Alienation“ nennen die Amerikaner diesen Entfremdungsprozess.

Die Integration in die Gesellschaft gibt es nicht, weil Gesellschaften aus den verschiedensten Teilbereichen bestehen. Als messbare Dimension von sozialer Integration definierte der Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR) deshalb in seinem im Mai 2010 vorgelegten ersten Jahresgutachten *Einwanderungsgesellschaft 2010'* die Teilhabe an den zentralen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens. Das sind z. B. Erziehung, Bildung, Ausbildung, Arbeitsmarkt, Recht, soziale Sicherheit, politische Mitbestimmung u. a. m. Dem entspricht, als Ziel von Integrationsförderung, die möglichst chancengleiche Partizipation an den zentralen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens.

Fortsetzung von Seite 174

Für gelingendes Zusammenleben braucht es also auch eine Kultur der Anerkennung. Ein Blick in die Praxis zeigt, dass Arbeitgeber das Thema Interkulturelle Öffnung bereits als wichtig erkannt haben. Maßnahmen zur interkulturellen

**»Für gelingendes Zusammenleben braucht es auch eine Kultur der Anerkennung«**

Öffnung von sozialen Diensten und Einrichtungen werden bereits bei vielen Trägern tagtäglich angewendet.

Diakonie oder Caritas zeigen, dass sie dieses Thema bereits seit langer Zeit mit Positionspapieren und konkreten Handreichungen für die Praxis bearbeiten.

Auch das Bundesamt verfolgt unterschiedliche Ansätze der interkulturellen Öffnung. So sind Schulungen zur interkulturellen Sensibilisierung bereits Bestandteil der Personalentwicklungsstrategie. Im Rahmen des Aktionsplans zur Umsetzung des Nationalen Integrationsplans werden gemeinsam mit dem Bundesministerium des Innern Maßnahmen entwickelt, den Anteil der Auszubildenden mit Migrationshintergrund zu steigern.

Es bestehen also mehr als die eingangs genannten Schnittmengen zwischen der Arbeit des Verbandes und Aktivitäten des Bundesamtes. Es gibt das gemeinsame Interesse dem Fachkräftemangel entgegen zu wirken. Das Bundesamt setzt hier u. a. mit dem ESF-BAMF-Programm an. Es gibt vergleichbare Ansätze im Bereich der

interkulturellen Öffnung, um die Mehrheitsgesellschaft für den Umgang mit Vielfalt und Zuwanderung zu sensibilisieren. Die Maßnahmen sind zwar auf unterschiedliche Zielgruppen ausgerichtet, haben aber grundsätzlich dieselbe Zielrichtung, nämlich: durch interkulturelle Öffnung die Basis für die Etablierung einer Willkommenskultur zu schaffen. Es ist ein gutes Zeichen, dass auf dieser Veranstaltung Praktiker und Forscher gemeinsam diskutieren: Das Bundesamt steht gerne auch in Zukunft als Kompetenzzentrum für Dialog und Austausch bereit.

Informationen über das BAMF: <http://www.bamf.de/DE/Startseite/startseite-node.html>. Hier findet sich auch ein Link zu lokalen Migrationsberatungsstellen.

Diese partizipationsorientierte Definition von sozialer Integration hat einen nützlichen doppelten Boden: Sieht man einmal von den mit der Staatsangehörigkeit selbst verbundenen Rechten und Pflichten ab, dann kann es bei deutlich unterschiedlicher Partizipation in den zentralen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens also auch schlecht integrierte Deutsche und gut integrierte Ausländer nebeneinander geben: einerseits etwa einen im Sinne der Teilhabe-Definition in vieler Hinsicht prekär situierten Deutschen, der auch nicht zur Wahl geht, und andererseits einen am gleichen Ort lebenden erfolgreichen ausländischen IT-Manager mit englischer Betriebssprache, der sich nur mithilfe englischsprachiger Medien über Deutschland informiert hält, aber selbst das Grundgesetz in englischer Übersetzung kennt.

Die Zukunftsaufgabe in der Bürgergesellschaft als Einwanderungsgesellschaft heißt also, von Neuzuwanderern mit Sprachproblemen einmal abgesehen, nicht Integration durch Maßnahmen, sondern Anerkennung durch Teilhabe für Menschen mit wie ohne Migrationshintergrund. Dabei sollte im Zusammenhang von Integrationsförderung ein Migrationshintergrund nur mehr ein Förderkriterium unter anderen sein.

### Integrationserfolge

Nach Integration und Integrationspolitik in der Einwanderungsgesellschaft in Deutschland fragte das SVR-Jahresgutachten *Einwanderungsgesellschaft 2010*. Es war verbunden mit einem *Integrationsbarometer*, das erstmals beide Seiten der Einwanderungsgesellschaft, also Bevölkerung mit und ohne Migrationshintergrund, mit den gleichen Fragen konfrontierte<sup>2</sup>. Die verhalten positiven Ergebnisse der Untersuchung erregten großes Aufsehen in der deutschen und internationalen Öffentlichkeit. Sie wurden seit dem Spätsommer 2010 überschattet durch das Echo der sogenannten Sarrazin-Debatte<sup>3</sup>.

Die wichtigsten Ergebnisse des SVR-Gutachtens: Die soziale Integration in Deutschland ist in vielen Bereichen besser als ihr Ruf im Land.

Auffällige Ausnahmen bei einzelnen Gruppen und in einzelnen Bereichen bestätigen die Regel und relativieren sich zudem im internationalen Vergleich. Aber die Medien und die publizistische Desintegrationsindustrie starren bevorzugt auf sensationelle Ausnahmen und soziale Betriebsunfälle. Das hat mit Ob-



Klaus J. Bade

jektivität so viel zu tun wie der Versuch, aus einer Statistik der Verkehrsunfälle die Geheimnisse des ruhig fließenden Verkehrs abzuleiten.

Ein verhalten positives Bild von Integration sprach für Deutschland nicht nur aus den objektiven bereichsspezifischen Integrationsindikatoren. Es sprach auch aus den – empirisch begründeten – subjektiven Einschätzungen, Wahrnehmungen und Beschreibungen des Integrationsalltags bei Personen mit und ohne Migrationshintergrund.

Das SVR-Integrationsbarometer zeigte dazu: Beide Seiten der Einwanderungsgesellschaft sehen Integration pragmatisch und zuversichtlich. Und sie haben ein hohes Grundvertrauen zueinander. Dabei vertrauten Menschen mit Migrationshintergrund zum Teil den Deutschen nicht nur mehr als anderen Herkunftsgemeinschaften, sondern sogar mehr als die Deutschen sich selber.

Auf beiden Seiten der Einwanderungsgesellschaft dominierte im Alltag nicht nur ein gemeinsames Integrationsverständnis, sondern sogar ein deutlicher Integrationsoptimismus. Beide Seiten teilen ferner pragmatische und weitgehend positive Einschätzungen der Integration: Für integrationsrelevant halten beide Seiten zu jeweils über 95 Prozent vor allem die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, verbesserte Bildungs-

und damit Arbeits- und Aufstiegschancen, das Angebot von Sprachkursen und den Abbau von Diskriminierung. Alltagspraktische Themen und weniger Glaubens- und Grundsatzfragen sind es also, die Menschen mit und ohne Migrationshintergrund im Alltag der Einwanderungsgesellschaft tatsächlich interessieren.

Darüber hinaus haben beide Seiten wechselseitig sogar die gleichen Zuständigkeitszuschreibungen: So weisen Befragte mit und ohne Migrationshintergrund die Verantwortung für Integration zu zwei Dritteln den Einwanderern und nur zu einem Drittel der Mehrheitsbevölkerung zu. Das aber heißt: Der abgestandene und immer wieder populistisch aufgeführte Scheinkonflikt um die falschen Alternativen von zwanghafter Assimilation oder wildwüchsiger Multikulti-Idylle ist im pragmatischen Alltag der Einwanderungsgesellschaft in Deutschland längst vom Tisch.

Das insgesamt verhalten positive Ergebnis war kein Grund zum Jubilieren. Es bot aber ein klares Gegenbild zu dem deutschen Integrations-Gejammer auf hohem Niveau und der hysterischen Skandalisierung einer angeblich flächendeckend „gescheiterten Integration“. Dieses düstere Bild war, von Ausnahmen abgesehen, ein grotesker Zerrspiegel der Einwanderungsgesellschaft in Deutschland. Es erinnerte zuweilen mehr an Reportagen aus der Geisterbahn als an Berichte über die gesellschaftliche Realität und gehörte insoweit in das Genre, das man im Ausland „*The German Angst*“ zu nennen pflegt.

Aber wenn man einer mediengläubigen Öffentlichkeit lange unentwegt durch selektive Wahrnehmung, Schattenspiel-Demoskopie und Bierdeckel-Demographie eine Geisterbahn als Realität vorführt, dann kann es zur Übernahme solcher Vorstellungen insbesondere in den kollektiven Projektionshaushalt kommen. Das gilt besonders für den um den Erhalt von Wohlstand bzw. sozialer Sicherheit besorgten Mittelstand, was auch der Bielefelder Konfliktforscher Wilhelm Heitmeyer in



seinen *Deutschen Zuständen* mehrfach vorgeführt hat<sup>4</sup>.

Das zeichnete sich ein Vierteljahr nach der Publikation des SVR-Gutachtens im Frühjahr 2010 und nach dessen breiter öffentlicher Diskussion bis zum Sommer schließlich im Herbst 2010 im Gefolge der sog. Sarrazin-Debatte ab. Sarrazins Buch brachte, jedenfalls für Sachkenner, keinen Erkenntnisfortschritt.

Es bewirkte zwar eine Intensivierung der Integrationsdiskussion, aber um den Preis eines Rücksturzes in längst überholt geglaubte und spätestens mit dem SVR-Gutachten klar abgewiesene Denkschablonen.

### Integrationsdefizite

In Sachen Integration gibt es in Deutschland zweifelsohne spannungsgeladene Problembereiche. Sie wurden auch im SVR-Gutachten klar, aber milieubezogen und ohne Gruppendenunziation („die Muslime“) angesprochen: Hier zeigen sich Folgen von Versäumnissen der Vergangenheit auf beiden Seiten, also in Integration und Integrationspolitik, als Gegenwarts- und Zukunftsbelastungen für die Einwanderungsgesellschaft.

Aber die Handlungsspielräume waren dabei sehr ungleich verteilt: Ein sich selbst über Jahrzehnte mit dem Mantra „Die Bundesrepublik ist kein Einwanderungsland“ selber dementierendes, mental verklemmtes Einwanderungsland darf sich über die verspätete Entwicklung von Einwandererbewusstsein bei seinen verschämt als „Zuwanderer“ bezeichneten Einwanderern nicht wundern.

An der breiten Basis der Sozialpyramide leben in Deutschland viele Familien mit starken, zum Teil über Generationen hinweg anhaltenden Integrationsdefiziten als Teil einer „neuen Unterschicht“ mit, aber auch ohne Migrationshintergrund. Die „neue Unterschicht“ hat eine offene Grenze nach unten in die strukturelle Randständigkeit, aus der sich viele kaum mehr aus eigener Kraft befreien können. Ihre prekären Sozialmilieus werden durch die in

Deutschland besonders ausgeprägte Weitergabe der sozialen Startnachteile über das Bildungssystem intergenerativ stabilisiert. Von gleichen Bildungschancen oder gar Bildungserfolgen von Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund kann auch deshalb noch nicht die Rede sein.

Mehr noch: Die Perspektivlosigkeit der „Generation Hartz IV“ führt in sozial schwachen Milieus zu einem zunehmend aggressiven Empörungspotenzial. Es wächst mit der Zahl der sozialen Verlierer, die sich ihrer perspektivlosen Lage bewusst werden. Aus dem Umschlag von Frustration in Aggression kommen mitunter individuelle Reizbarkeit und spontane Gewaltbereitschaft. Mangelnde Chancengleichheit ist deshalb eine Gefahr für den sozialen Frieden in der Einwanderungsgesellschaft.

### Stimmungswandel in der Öffentlichkeit

Die Sarrazin-Debatte führte zu deutlichen Stimmungsveränderungen im In- und Ausland. Der SVR hat diese Stimmungsveränderungen Ende 2010, also nach dem Höhepunkt der sog. Sarrazin-Debatte, in einer zweiten Repräsentativbefragung erfasst.

Ergebnis: Im Ausland kam es bereichsweise zu einer erneuten Verdüsterung des gerade erst aufgehellten Bildes von Integration in Deutschland.

Im Inland ist in der Einwandererbevölkerung der hohe Anteil der „Integrationsoptimisten“ um die Hälfte gesunken, gerade bei denen, die sich schon stärker über deutsche Medien informieren. Umgekehrt ist der niedrige Anteil der „Integrationspessimisten“ in der Zuwandererbevölkerung um die Hälfte gestiegen. Auch in der Mehrheitsbevölkerung ohne einen Migrationshintergrund ist der Anteil der „Integrationsoptimisten“ um gut die Hälfte gesunken.

In der breiten Mitte der Einwanderungsgesellschaft aber ist in der Bevölkerung mit wie ohne Migrationshintergrund eine in unterschiedlichem Grad aus Enttäuschung, aus Ernüchterung oder aus näherer Information geborene nüchtern-pragmatische Differen-



Verkostung von Produkten eines hauswirtschaftlichen Projekts in Tansania.: Klaus J. Bade, Dorothea Simpfendorfer vom Internationalen Beirat in der dgh, und Manfred Schmidt.

zierung gewachsen. Das stärkt die Annahme, dass die durch die Sarrazin-Debatte erzeugten Oberflächenwirbel zur Intensivierung der Integrationsdebatte beigetragen haben, in ihren desintegrativen und denunziativen Effekten aber nicht zu tiefgreifend wirkten. Das wäre ein zusätzlicher Beleg dafür, dass Deutschland in der Einwanderungsgesellschaft angekommen ist.

<sup>1</sup> [www.svr-migration.de](http://www.svr-migration.de).

<sup>2</sup> Zur Methodik: H. Fassmann, Die Messung des Integrationsklimas. Das Integrationsbarometer des SVR, in: *Leviathan*, 39. 2011, H. 1, S. 99-124 (<http://www.springerlink.com/openurl.asp?genre=article&id=doi:10.1007/s11578-011-0111-4>).

<sup>3</sup> T. Sarrazin, *Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen*, 1.-12. Aufl. München 2010; vgl. N. Foroutan (Hg.): *Sarrazins Thesen auf dem Prüfstand* (<http://www.heyemat.hu-berlin.de/sarrazin2010>); P. Bahners, *Die Panikmacher. Die deutsche Angst vor dem Islam*, München 2010.

<sup>4</sup> Hierzu zuletzt W. Heitmeyer Hg., *Deutsche Zustände*, Folge 9 Frankfurt a. M. 2010.